



„Bildung ist wichtig, nur wir machen uns den Weg zum Ziel viel schwieriger als notwendig.“ Jesper Juul

Es ist erschreckend, nervig und lähmend, dass dieses Interview mit Jesper Juul mehr als 10 Jahre später immer noch genau so aktuell ist wie damals. Es hat sich von den Organisationen und vom Staat her, nur sehr wenig verändert. Ja, es gibt einzelne Lichtblicke in Kitas und Schulen, aber wenn mich Eltern fragen: UND, wo gibt es eine solche Schule, so einen tollen Kindergarten (wie von euch beschrieben z.B. die Schule in Wutöschingen) in meiner Nähe? Bricht es mir das Herz, so oft keine gute Idee liefern zu können. So oft zu erleben wie Fachkräfte keine Supervision bekommen, Eltern und Kinder falsch gemacht werden, wenn sie in Not kommen. Jesper Juul hat den Weg gewiesen, gehen (umsetzen) müssen wir es schon selber!

Mathias Voelchert Gründer, und Leiter familylab.de

Interview mit Jesper Juul (1948 – 2019)

Wenn Bildungsangebote kindgerecht gestaltet werden und den Kindern Spaß machen, treffen sie auf die natürliche Neugierde und Wissbegierigkeit von Kindern. Es war und ist auch gut, die Qualität des (deutschen) Bildungswesens (Kitas, Schulen etc.) selbstkritisch zu hinterfragen und Verbesserungen vorzunehmen. Was aber nach der PISA-Studie passierte, könnte man als Bildungshysterie und Bildungswahn bezeichnen. Es besteht immer noch die Gefahr, Kindheit mit der Bildung aus/zuschütten.

Die Verunsicherung der Eltern durch Pisa und die Bildungsdebatte hält an; obwohl es inzwischen auch Gegenstimmen – vor allem in der Fachwelt – gibt.

*Kennen Sie ähnliches auch aus anderen Ländern, z. B. Dänemark?
Wie machen die das mit der kindlichen Bildung?*

Ja leider ist es überall in Europa so. Ich stelle mir manchmal vor, dass sich die Bildungsminister aller Länder vor ein paar Jahren in einem französischen Schloss getroffen und zu viel Cognac getrunken haben. Seitdem sagen, die alle genau dasselbe. Die sagen genau dasselbe über Kindergarten und über

Schule. Die haben diese interessante Vorstellung, dass Kinder am besten vom Unterricht lernen. Das ist ja nicht wahr.

Es gibt überall diese „Pisapsychose“.

Meiner Meinung nach geht es nicht nur häufig schief, sondern es ist wie wir sagen „viel Geschrei um wenig Wolle“. Es ist auch destruktiv, weil Eltern, Erzieher und viele Pädagogen mitmachen. Das ist wahrscheinlich besonders schlecht, weil Kinder in den skandinavischen Ländern und in anderen auch, viele Stunden in pädagogischen Einrichtungen verbringen.

Stellen Sie sich vor, Sie wären unsichtbarer Zuhörer in deutschen Kitas, bei Aufnahmegesprächen, Elternabenden, Entwicklungsgesprächen, Konzeptdiskussionen, überall da, wo das Thema „Bildung“ angesprochen wird. Was würden Sie den Eltern, Erziehern, später auch den Lehrern in den Primarstufen empfehlen, was nicht? (Sie waren ja selbst mal Lehrer)

Es gibt in Krippen und Kindergärten einen traditionellen Widerstand gegen Bildung, d. h. man will gerne alle Ebenen anregen oder stimulieren, sprachlich, körperlich, aber irgendwie wird Bildung immer dem Spielen gegenübergestellt.

„Bei uns sollen Kinder nur spielen und dadurch entwickeln die sich und dann, wenn sie so sechs / sieben, mittlerweile fünf / sechs sind, dann sind sie zum Lernen bereit.“

Das ist nicht meine Meinung. Ich glaube, es gibt viele verschiedene Kinder, es gibt auch Kinder, die sozusagen gerne ihr „akademisches Hirn“ entwickeln möchten, auch innerhalb des Kindergartens.

Das ist ein bisschen so wie in der Pubertät. Eltern fragen immer: Was sollen wir in der Pubertät machen mit Problemen wie „Koma saufen“ und Ähnlichem. Tatsache ist, dass man in der Pubertät sehr, sehr wenig machen kann. Was man macht, macht man in den ersten sieben / acht / neun Lebensjahren. Und das funktioniert dann wie ein „Immunverteidigungssystem“, wenn die Pubertät kommt.

Kindergärten sind dafür besonders geeignet, dass die Kinder sich in ihrer eigenen Art und Weise entwickeln dürfen, auch in ihren Eigenarten, sodass Kinder zu Schulbeginn ein gutes Selbstbild haben – viel Selbstvertrauen und die Sicherheit, so lernen zu dürfen, wie es für sie am besten ist.

Ich glaube die meisten Kinder lernen am besten, wenn sie wie Forscher lernen dürfen, d. h., dass sie Theorien entwickeln, Experimente machen ... Vor allem brauchen Kinder heute nicht-gelingende Experimente; es ist sehr sehr schwierig für Erzieher und auch für Eltern das zu beobachten. Sie wollen lieber jedes Mal Erfolg – keine Enttäuschung, kein Schmerz, kein Frust usw. Es muss irgendwie so wie „in Öl“ funktionieren.

Bildung aus Kindersicht – aufgrund Ihrer Erfahrungen: Was erleben Kinder positiv, was macht unsicher, macht Angst, was führt zum Verlust der Lernfreude?

Das ist interessant. In Dänemark haben wir über viele Jahre – manchmal als

Notlösung – sogenannte Waldkindergärten gehabt. Jetzt gibt es viele und unsere Forscher stellen fest, diese Kinder sind auf allen Ebenen, z. B. gesünder und besser als andere. Da gibt es keine Bildung. Es gibt nur dieses Forschen, mittlerweile in kleineren Gruppen, die die Kinder selber organisieren. Das ist, was die Schule „soziale Kompetenz“ nennt und glaubt, den Kindern beibringen zu können, was ja so nicht richtig ist.

„Bildung ist wichtig, nur wir machen uns den Weg zum Ziel viel schwieriger als notwendig“ (II)

? Wie ginge es besser, kindgemäßer? Was könnten Eltern, Erzieher/-innen und Lehrer tun/anders machen?

Ein bisschen nördlich von Hamburg gibt es eine ausgezeichnete Pädagogin. Sie leitet eine Einrichtung mit sehr wenig Personal und bis zu 90 Kindern pro Tag. Sie ist über diese Bildungssituation so wütend geworden. Sie hat innerhalb ihres Kindergartens einen Lernraum gemacht mit Angeboten zu Mathe, Deutsch und allem Möglichen. Es gibt aber kein Personal. Sie hat nur mit Zeichnungen gezeigt, was man hier machen kann. Die Kinder dürfen montags nicht rein gehen, weil sie sich montags bewegen müssen, vielleicht weil sie am Wochenende zu Hause lange vor dem Fernseher gesessen haben. An den anderen Tagen dürfen sie hinein und sie wissen, es gibt keine Hilfe.

Und mittlerweile lernen die Kinder auf ihre eigene Art und Weise ganz aus sich selbst. Das ist natürlich eine Herausforderung für Schule und für Menschen, die glauben, wir müssen immer dabei sein. Ich glaube, das ist einer der größten Fehler, den wir überhaupt im Moment machen – und damit meine ich auch die Eltern.

Es müssen immer Erwachsene dabei sein, sie müssen immer etwas machen, dass sie wertvoll oder nützlich finden. Dann wird es immer ein Wettbewerb. Die Erwachsenen haben diese Sehnsucht, nützlich zu sein. Die Kinder haben ihrerseits ein sehr wichtiges Bedürfnis und das ist, sich als wertvoll zu erleben, einer der überhaupt wichtigsten „Fundamentsteine“, um zu lernen. Und das wird heute sehr sehr oft gewaltig zerstört – die Erwachsenen gehen entweder häufig vorne und ziehen die Kinder oder sie gehen hinten und schieben sie. Sie gehen nicht neben her und vor allem, die Kinder dürfen nicht alleine sein. Es gibt weniger und weniger erwachsenenfreie Zonen.

Das ist schade und wir können es nicht kompensieren. Es ist ein Riesenverlust für Kinder. Tatsache ist, dass Kinder in den letzten 25 Jahren dänische, schwedische, norwegische Kinder zwischen dem ersten und fünfzehnten Lebensjahr 25.000 Stunden in „pädagogischen Zwangseinrichtungen“ verbringen. Sie können nicht wählen. Gott sei Dank haben wir es geschafft, vernünftige Einrichtungen zu machen, sodass die meisten Kinder gar nichts dagegen haben, es ist völlig ok.

Was aber mittlerweile passiert ist, dass die Eltern, die ja auch selbst im Kindergarten waren, Pädagogen zum Vorbild haben anstatt ihrer Eltern. Das macht das Leben von Kindern sehr schmerzhaft. Die Eltern versuchen, ab 16 Uhr das weiter zu tragen, was die Pädagogen machen. Es ist eigentlich ein

Kompliment an die Erzieher oder Pädagogen, aber es gibt immer diese externen Stimuli und die Kinder werden danach süchtig. Wenn sie nach Hause kommen, dann wollen sie mehr. Das kann eine DVD, Computer oder der Besuch irgendeines Spielparks sein. Die Eltern wissen es nicht besser und glauben, dass sie das machen müssen, um gute Eltern zu sein.

Und dann haben wir Kinder, die zu Schulbeginn außerhalb ihrer selbst sind. Sie können nicht stillsitzen, können nicht lernen, können nicht reflektieren, alles das, was sie eigentlich können müssten, um zu lernen. Da tun wir im Moment viel dafür, dass Erzieherinnen lernen, dass es einen Riesenunterschied zwischen Pädagogik und familiärer Erziehung gibt. Lösungen, die man in Einrichtungen verwendet, sind oft nicht die richtigen für den Familienzusammenhang. Das ist das Eine. Das Andere ist, dass die Erzieherinnen fast nichts über Familien wissen. Erzieherinnen wissen oft ganz viel über Kinder, aber leider sehr wenig über Erwachsene. Das heißt, dass die Zusammenarbeit mit Eltern schwierig wird. Wir sehen tatsächlich jetzt im Norden Jahrgänge von Kindern, die sich selbst nicht spüren. Wenn man sich selbst nicht spürt, dann kann man auch nicht lernen. Das heißt, nicht, dass Kindergarten oder Eltern Schuld haben, es bedeutet nur: „Jetzt ist es zu viel!“. Die Anregungen kommen von allen Seiten. Zeit für Kreativität gibt es fast nicht mehr. Oder es ist organisierte Kreativität und da ist man ja nicht notwendigerweise kreativ.

Denn Kreativität entwickelt sich aus einem inneren Bedürfnis und wenn man sein Inneres nicht spüren kann, dann wird man nicht kreativ, dann kann man nur malen u. ä.

Ich plädiere sehr dafür, dass Kinder sich langweilen dürfen. Und Eltern müssen lernen, dass sie, wenn ihr Kind sich langweilt, kein schlechter Vater oder keine schlechte Mutter sind. Heute geht es ja oft in der Erziehung um das Selbstbild der Eltern oder ihr Image und nicht so viel darum, was Kinder eigentlich brauchen.

Die Natur braucht ihre Zeit. Was sagt man Eltern, die ihr Kind mit aller Gewalt fördern wollen?

Genau das sagt man diesen Eltern einfach: die Wahrheit. Und das ist das große Problem (für sie). In Dänemark zumindest sind die Eltern kritischer geworden. Sie sehen Schulen und Kindergärten als Dienstleister. „Wir zahlen dafür und deshalb haben wir recht.“ Es braucht nur eine erwachsene Pädagogin oder einen Pädagogen, der den Eltern freundlich in die Augen guckt und sagt: „Hör mal, so ist es bei uns nicht. Das machen wir nicht mit und wir wissen genau, warum wir das nicht mitmachen. Sie können gerne mit Ihrem Kind zu Hause.“

Buchstaben üben, wenn Sie das wollen, kein Problem für uns. Wir bereiten Ihr Kind gerne vor, sodass es, wenn es nach Hause kommt, ein bisschen Energie übrig hat, sodass es mit den Eltern lernen kann. Was ich meine ist, dass die Eltern so einen Hunger nach Input haben, nach allem was sinnvoll ist. Und mich ärgert es, wenn Fachleute sich über Eltern beschweren und nicht einfach Fachleute sind und sagen: „wunderbar, jetzt wissen wir, welche Erwartungen Sie an uns haben. Das können wir leider nicht alles erfüllen. Wir glauben ... und dann kommen diese ganz konkreten Dinge. Kleine

Kinder brauchen z.B. das Dösen für die Entwicklung ihres Gehirns. Und das wollen Sie ja, dass das Gehirn funktioniert oder nicht? Ok, dann braucht das Kind Pausen, es braucht dieses und jenes. Also es ist eigentlich ganz einfach, aber irgendwie werden die ErzieherInnen und LehrerInnen überall auf der Welt defensiv. Ich frage Pädagogen oft: „Hast Du keinen fachlichen Stolz, keinen eigenen Standpunkt? Haltungen gibt es viele, aber es gibt Dinge, die Du einfach weißt oder nicht weißt. Du musst nicht gegen die Eltern kämpfen, sondern nur freundlich Deinen Standpunkt vertreten.“

Wenn Eltern z.B. fragen, warum man in diesem Kindergarten nicht Englisch lernen kann, kann man sagen: „Ich glaube, ich muss jetzt ein bisschen mehr über Ihre Vorstellungen und Ihre Pläne für Ihr Kind hören. Haben Sie eine halbe Stunde Zeit? Es ist wichtig, dass wir das alles nach Möglichkeit koordinieren.“ Wenn Eltern die Möglichkeit bekommen über Ihre Träume und Ziele zu reden, dann können sie sich selbst beobachten, hören und werden dann nicht so fanatisch.

Und dann kann man sagen: „Oh, das ist aber ein Haufen für einen Dreijährigen, hoffentlich schafft er es...“

Ein bisschen Humor ist ja auch ok. Es gibt für die Eltern keine Gegenspieler – das wäre sehr wichtig.

Es gibt im Moment viele Fachleute, die genau so denken wie die Eltern. Ich verwende dann ein ganz einfaches Bild, das jeder verstehen kann: Ungefähr zehn, Tage bevor ein Kind selber stehen oder laufen kann, krabbelt es zum nächsten Stuhl und denkt: „Ich will auf diesen Stuhl klettern und das schaffe ich.“ Dann muss das Kind es 23 – 25 Mal innerhalb der nächsten vier Wochen versuchen und dann passiert es. Und diesen Lernprozess sollte man nicht mit sogenannter Fürsorge stören: „Pass auf, das kann wehtun.“ Oder: „Du bist noch zu klein dazu!“ Die Eltern, die das wirklich machen, kaufen innerhalb einer halben Stunde einen Stuhl, der nicht so hoch ist... Es darf nicht schwierig sein, es darf nicht wehtun, alle Elemente, mit denen man lernt, nehmen die Eltern am liebsten weg. Und genau so, muss ich leider sagen, die Erzieher.

Meine große Sorge gilt der fanatischen Antiaggressivität in pädagogischen Einrichtungen. Das Problem im Kindergarten für Kinder ist, dass sie immer nett sein müssen. Wenn das immer so ist, dann kann man seine viele Intelligenz nicht entwickeln. Es geht einfach nicht. Es hat mich sehr gefreut, dass eine große Studie, die von einer Universität in Dänemark veröffentlicht wurde, bestätigt, dass wir in den letzten 30 Jahren Milliarden aus dem Fenster geschmissen haben und es nicht geholfen hat. Dem zugrunde liegt das gleiche Konzept, nämlich dass Kinder vom Unterricht lernen. Was hat man gemacht?

Die Kinder hatten Schwierigkeiten mit Sprache und Mathematik. Dann hat man aus einer Klasse die Kinder zusammengefasst, die die gleichen Schwierigkeiten hatten und die mussten sich noch viel mehr Wochen mit dem beschäftigen, was sie nicht schaffen und dann sollte alles besser werden. Jetzt hat man endlich entdeckt, dass es so nicht geht. Die werden nicht besser! Warum? Die alte pädagogische Theorie sagt ja, dass diese Kinder zu viele Niederlagen erlebt haben. Was sie brauchen, ist, Erfolg zu haben. Das ist richtig, wenn das, was den Kindern fehlt, Selbstvertrauen im Lernprozess

ist. Aber wir haben Jahrzehnte lang gesagt, dass es so nicht mit diesen Kindern ist. Diese Kinder brauchen Selbstgefühl. Wenn man kein Selbstgefühl hat, dann fühlt man sich dumm und wenn man sich dumm fühlt, kann man nicht lernen.

Da können wir auch über Gefühle reden, wenn alle Gefühle, die ich habe, falsch sind oder die Erwachsenen stören oder meine Mutter sich überfordert fühlt.

Dann bin ich ja falsch und dann kann ich nicht lernen. Das ist ein Teufelskreis, wo sich alles um die falsche Achse dreht. Ich möchte gerne sagen, dass die Kleinkinderpädagogik sich entwickeln sollte, dass es erlaubt ist, zu lernen für Kinder, die es lieben, sich hinzusetzen und Schule zu spielen. Wir sollten es diesen Kindern möglich machen und nicht sagen: „Hier darfst Du nur spielen.“ Selbstgefühl kommt ja auch daher, dass man sich langsam selber entfalten darf, dass man sich in seinem eigenen Tempo selbst kennenlernt und nicht immer motiviert und in verschiedene Richtungen geschoben wird.

Pädagogen reden ja oft über Eltern, die aus ihren Kindern „Projektkinder“ machen, aber Eltern haben immer aus ihren Kindern „Projektkinder“ gemacht. Vor vielen Jahren, aus der Dorfperspektive sozusagen, war das keine Frage.

Wenn ich Bauer und mein erstes Kind ein Sohn war, dann musste er übernehmen. So war es und das ist auch ein Projekt. Die ErzieherInnen machen jeden Tag Projekte mit den Kindern, so haben ErzieherInnen also auch „Projektkinder“, nicht nur zu Hause sondern auch jeden Tag in der Einrichtung. Und das sehen sie nicht. Sie glauben, es sind nur die Eltern. Mein Lieblingszitat aus Deutschland stammt von Goethe: „Man merkt die Absicht und ist verstimmt!“ Und genau deswegen können Kinder nur bis zu fünf Stunden Pädagogik am Tag vertragen und das ist schon viel.

In Deutschland gibt es eine furchtbare Entwicklung, dass Kinder, die nicht genau so sind, wie die Erwachsenen es sich vorstellen, werden in allerlei Therapien geschickt – Physiotherapie, Ergotherapie, Psychotherapie ... Und wenn man als Eltern glaubt, damit haben wir etwas Gutes für die Zukunft unserer Kinder getan, dann macht man einen Riesenfehler, weil so ist es nicht. Das geht nicht. Wir sind als Psychologen oder Therapeuten oft eine Notlösung.

– eine Lösung für Menschen in Not, aber diese Kinder sind nur in einer Art von Not und das ist, dass sie Erwachsene um sich herum haben, die nicht wahrnehmen, ernstnehmen und sie einfach so sein lassen wie sie sind.

Seit in Deutschland früher eingeschult wird, ist die Verschreibung von Ritalin für Kinder sprunghaft gestiegen – weil die Kinder sich noch nicht so gut konzentrieren können und unruhig sind.

Das ist Wahnsinn. Dann könnte man auch sagen, dass es für die Erwachsenen notwendig ist, dass man an jedem Arbeitsplatz jeden Morgen sein Ritalin vom Arbeitgeber bekommt, um funktionieren zu können. Dann

hätten wir eine Revolution – vielleicht nicht in Deutschland, aber bei uns in jedem Fall.

Wie sieht die Rolle der Erzieherinnen aus, wenn das „Kindeswohl“ objektiv gefährdet ist Eltern Ihrer Rolle nicht gerecht werden können. Was macht man da?

Was man da macht? Man fängt an, sich für Familien zu interessieren. Ich mache gerade z.B. den letzten von vier dreijährigen Lehrgängen in Salzburg zum Thema Familienberatung.

Es sitzen dort Ergotherapeuten, Physiotherapeuten, Lehrer, Erzieher und andere Experten. Alle mit mehr als zehn Jahren Berufserfahrung wissen, dass sie nichts nur allein mit dem Kind machen können. Sie brauchen eine Familienberatung, wissen aber nicht, wie sie das den Eltern sagen können – im ersten Jahr. Im zweiten Jahr haben sie entdeckt, dass sie das ohne Probleme sagen können und die Eltern kommen. Und im dritten Jahr fragen die sich, warum sie überhaupt Ergotherapie gelernt haben, weil es gibt ja so wenige Kinder, die Ergotherapie brauchen.

Aber das ist besonders in unserer Kultur – Familie ist tabu. Wir reden immer darüber, aber es ist tabu.

Es ist wirklich interessant, dass die Hauptidee der Tageseinrichtungen für Kinder- und ich rede hier nicht von 2 x Spielgruppe die Woche-, sondern von acht Stunden jeden Tag, ist, dass die Kinder dort soziale Fähigkeiten lernen. Das haben wir 20 Jahre lang gemacht, seit den 90igern. Und dann sagen die Schulen, dass die Kinder von heute keine sozialen Fähigkeiten haben. Es gab zwei große Änderungen im Leben von Kindern. Die Eine war der Besuch einer pädagogischen Einrichtung und das Zweite, dass die Mütter auf dem Arbeitsmarkt waren. Das war die Zeit der großen Änderungen. Die Schulen haben Erfolg damit gehabt, dass sich die Eltern schuldig fühlen. Sie sagen, dass die Eltern ihre Kinder nicht mehr erziehen.

Und das ist ja richtig, denn sie werden ja in diesen „Kinderparkplätzen“ erzogen. Das ist ein eine gemeinsame Antwort für Eltern und ErzieherInnen. Die ErzieherInnen sagen bis heute: „Wir sollen ja nicht erziehen, das machen die Eltern. Wir sollen die Kinder nur beschäftigen.“ Niemand will diese Verantwortung übernehmen und mittlerweile machen die Kinder es so gut wie möglich. Eins können wir feststellen: Wenn man kollektivistisch erzogen wird, wird man ganz schnell Individualist. Und die deutschen Kindergärten, die dänischen, die italienischen, Kindergärten überall sind alle für Kollektivismus, die wollen alle gehorsame Kinder haben, die wollen alle Kinder haben, die ein Gefühlsregister mit so drei, vier Tonalitäten haben, aber bitte nicht mehr. Sie wollen alle diese A3 –Kinder haben oder A5 heißt es, A3 ist ja groß.

Leider ist es ja auch so, dass man seine Individualität durch Trotz entwickeln kann und das ist schlecht für alle. Denn dann bin ich immer gegen etwas und dann bin ich nicht für mich.

Für Sie sind Integrität + Gleichwürdigkeit + Authentizität + Verantwortung ganz wichtige Begriffe – was bedeuten sie und was bedeuten

sie für unser Thema?

Ich weiß ja fast nichts über Bildung. Ich weiß nichts über Unterricht, wie man am besten Mathe oder Französisch lehrt. Ich habe damit sehr wenig Erfahrung. Was ich weiß ist, dass es wichtig ist, dass das ganze Lernmilieu optimal ist und das geht immer über Beziehungen. Das haben die Lehrer nicht gelernt und die Erzieher auch nicht. Also es gibt zwei wesentliche Punkte, die heute für jeden Lehrer und jeden Erzieher notwendig sind: Sie müssen sinnvolle Dialoge mit Eltern gestalten können, das haben sie nicht gelernt und man muss sinnvolle Dialoge mit Kindern gestalten können – das haben sie auch nicht gelernt. Uns natürlich fühlen sie sich unsicher und versuchen alles Mögliche andere. Und ich höre immer von den Erziehern, auch von den wirklich Guten, die zu Fortbildungen kommen, wenn sie über Eltern reden, gibt es immer eine moralische Kritik. Dieser Unterton ist immer da.

Und dann wundern sie sich, warum die Eltern nicht mit ihnen kooperieren wollen. Genau dasselbe in der Schule. Wenn ein Kind schlechte Noten bekam, oder nicht mehr optimal funktionierte, wie man sagt, dann ruft man die Eltern und sagt: „So ist das mit ihrem Kind und Sie müssen etwas machen – Auf Wiedersehen!“ Also es gab kein Gespräch. Und trotzdem glauben wir, dass wir das alles retten können, wenn die Kinder noch eine Stunde Deutsch pro Woche mehr haben oder Mathe oder was der nächste Punkt in der Pisa-Studie sein wird.

In allen anderen Studien wird gefragt, was für Menschen sind eigentlich die Jugendlichen? Wie leben sie? Welche Kompetenzen haben sie? Und was haben sie nicht?

Dabei stellt man immer fest, dass die Jugendlichen aus Dänemark es am besten schaffen. Sie schaffen es am besten in der großen Welt, am Arbeitsmarkt usw., weil sie genau diese Fähigkeiten haben. Sie haben z.B. gelernt, wie man lernen kann. Sie haben ein Selbstbewusstsein, das nicht so egozentriert ist. Aber das fängt ja im Kindergarten an. Das lernen sie ja nicht im letzten Jahr am Gymnasium. Ich bin ja kein Akademiker, aber wenn ich es wäre, dann würde ich mich in den nächsten zehn Jahren damit beschäftigen wie wir diese Gegensätze aufheben können, denn sie sind meiner Erfahrung nach fast alle historisch, also lernen – spielen oder soziale Fähigkeiten – akademische Fähigkeiten und so geht das weiter.

Und diese Trennung ist meiner Meinung nach historisch, das ist noch nicht so alt, etwa 40/50 Jahre. Es sollte möglich sein, dass jemand sagt: „Hör jetzt auf damit, weil es nicht stimmt. Es ist nicht so. Wir werden innerhalb der nächsten zehn Jahre sehen, und das ist meine Prophezeiung, dass ein sehr bedeutender Mensch feststellen wird, dass wir einen totalen Paradigmenwechsel brauchen, denn was wir jetzt machen funktioniert nicht. Das Gleiche entwickelt sich im sozialpädagogischen Bereich und mit ein bisschen mehr Pessimismus in der Schule. Es ist nicht so, wie wir das gerne wollen und wir tun, was Erwachsene immer gern getan haben, wenn irgendetwas nicht wirkt, dann machen wir noch mehr des Gleichen. Und das ist Traurig.

